

# **BILDER DEINER GROSSEN LIEBE 14+**

*von Wolfgang Herrndorf  
in einer Fassung von Robert Koall*



**BEGLEITMATERIAL ZUM STÜCK**

**Es spielt:**

Isa	Kinga Schmidt
Regie + Bühne	Kay Wuschek
Kostüme	Anna-Maria Dworaczyk
Musik	Richard Schwabe
Video	Tobias Beidermühle
Dramaturgie	Eva Stöhr
Licht	Theo Reisener
Ton- und Videotechnik	Frank Heise
Regieassistentz	Uta Sewering
Theaterpädagogik	Sarah Kramer
Technischer Direktor	Eddi Damer
Bühnenmeister	Marc Lautner
Maske	Ilonka Schrön
Requisite	Sarah Kornettka

Bühnenfassung von Robert Koall. Die Aufführungsrechte liegen beim Rowohlt Theaterverlag, Hamburg. Die Bilder stammen von Alex Colville und wurden den folgenden Katalogen entnommen: Alex Colville. Gemälde und Zeichnungen. Staatliche Kunsthalle Berlin, Schirmer & Mosel, München 1983; sowie Fry, Philip. *Alex Colville: Paintings, Prints and Processes 1983–1994*. Montreal: Montreal Museum of Fine Arts, Montreal, 1994.

Foto Wolfgang Herrndorf: FAZ, 31.01.2011 © Illustration Burkhard Neie/xix

Foto- und Videoaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.

Premierenklasse: 11. Klasse, Kant-Gymnasium Berlin-Lichtenberg

Premiere: 8. Juni 2016

Praterfoyer

75 Minuten

# **INHALT**

**Begrüßung 4**

**Schreiben gegen das Ende – der Schriftsteller Wolfgang Herrndorf 5**

**Zur Inszenierung 7**

**Karl Philipp Moritz und „Bilder deiner großen Liebe“ 7**

Karl Philipp Moritz: „Die Signatur des Schönen“ 7

„Andreas Hartknopf“ und die Sprache der Empfindungen 9

**Was ist normal? 10**

**Weiterführende Literatur 12**

**Hinweise für den Theaterbesuch 13**

**Impressum 14**

## BEGRÜSSUNG

### Liebe Leserinnen und Leser,

mit dem Fortschreiben der Figur Isa aus seinem Erfolgsroman „Tschick“ hat der Autor Wolfgang Herrndorf eine jugendliche Grenzgängerin geschaffen, die gesellschaftliche Normen und Grenzen hinterfragt und aufhebt. Den Roman „Bilder deiner großen Liebe“ begann Wolfgang Herrndorf, als er schon von seiner schweren Krankheit gezeichnet war. Nach seinem Selbstmord hinterließ er ihn unvollendet.<sup>1</sup>

Isa bricht aus einer Anstalt aus und begibt sich allein auf einen Trip ohne Ziel. Nachdem ein Tramperversuch scheitert, ist sie zu Fuß unterwegs. Auf der Suche nach Essen bricht sie in einen Dorfladen ein. Sie schläft im Freien und unterhält sich mit einem Weberknecht. Ihre wenigen Gefährten sind ein taubstummer Junge, ein Schiffskapitän und ein verkrachter Schriftsteller. Auf den Stufen eines Gutshauses fabuliert sie sich eine romantische Liebesgeschichte, während eine dramatische Hundegeschichte sie zu Tränen rührt. Isa ist ein starkes und widerständiges Mädchen, das seine Umwelt extremer wahrnimmt und sich heftiger an ihr reibt als andere Menschen. Kategorisch widersetzt sie sich Zuschreibungen als Verrückte. Stattdessen fordert sie sich und ihre Mitmenschen mit ihren Gedanken, Gefühlen und Handlungen heraus. „Bilder deiner großen Liebe“ ist eine Ausnahmegeschichte. Auf dem Theater ist sie unbedingt erzählenswert, weil sie den Horizont der Zuschauerinnen und Zuschauer für andere Wege, Wahrnehmungen und Denkweisen öffnet.

Die Inszenierung von Kay Wuschek folgt der assoziativen und nicht linearen Erzählstruktur des Romans und seiner Protagonistin Isa. Das starke Spiel der SchauspielerIn Kinga Schmidt ist bestimmend für eine vielfältige Ästhetik. Wie der Titel des Romans anregt, teilt die Inszenierung die Geschichte in eine Bilderabfolge ein. Die foto-realistisch anmutenden Bilder des kanadischen Malers Alex Colville bilden das Bühnensetting. Ihre Konkretheit steht im Kontrast zur oftmals surrealen Erzählung Isas. Durch die Wahl ungewöhnlicher Bildausschnitte und Perspektiven wird das atmosphärische Bühnensetting jedoch an ausgewählten Stellen verstärkt. Die Gitarrenmusik von Richard Schwabe unterstützt das Spiel Kinga Schmidts und wird für sie zum imaginären Spielpartner.

Das Material gibt einen Einblick in die Entstehung und den Kosmos des Romans. Es bietet Denkanstöße für die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Inszenierung und Beispiele für die theaterpraktische Einbindung.

Bei Fragen, Anmerkungen oder Kommentaren können Sie uns gern kontaktieren.

Theaterpädagogik: [sarah.kramer@parkaue.de](mailto:sarah.kramer@parkaue.de)

Dramaturgie: [eva.stoehr@parkaue.de](mailto:eva.stoehr@parkaue.de)

Ich wünsche Ihnen einen sinnlichen und anregenden Theaterbesuch,

**Eva Stöhr,  
Dramaturgin**

<sup>1</sup> Zur Arbeit an „Bilder deiner großen Liebe“ aus Wolfgang Herrndorfs Arbeitsblog *Arbeit und Struktur* vom 31.03.2012:

„Die Arbeit am im November gestarteten Science Fiction aus Kompliziertheitsgründen seit langem abgebrochen. Stattdessen Isa, Roadmovie zu Fuß. Mit etwas Rumprobieren einen Ton gefunden, schreibt sich wie von selbst. Und praktisch: Kein Aufbau. Man kann Szene an Szene stricken, irgendwo einbauen, irgendwo streichen, irgendwo aufhören.“

## SCHREIBEN GEGEN DAS ENDE

der Schriftsteller Wolfgang Herrndorf

Als er seinen Jugendroman „Tschick“ veröffentlichte, war Wolfgang Herrndorf schon ein todkranker Mann. Seine Bücher leben von ihrer Abgründigkeit und ihrem Humor.

„Angeblich wächst die Sentimentalität mit dem Alter“, schrieb Wolfgang Herrndorf in seinem Blog *Arbeit und Struktur*. „Aber das ist Unsinn. Mein Blick war von Anfang an auf die Vergangenheit gerichtet... immer dachte ich zurück, und immer wollte ich Stillstand.“ Es ist der Blick des Schriftstellers, der sich erinnert und das Erinnerte zu erzählen versucht.

Herrndorf, 1965 in Hamburg geboren, studiert Malerei in Nürnberg und zeichnet für das Satiremagazin *Titanic*. Erst relativ spät, mit 37 Jahren, veröffentlicht er seinen ersten Roman *In Plüschgewittern*. Es ist ein wunderbar tragikomisches Buch über die Verirrungen eines Ich-Erzählers, der gerade seine Freundin verlassen hat und in Berlin der Nachwehzeit sein Leben neu ordnen will. Der Protagonist wird von einer eigentümlichen Mischung aus Passivität und Aktivität bestimmt, die viele Herrndorfsche Figuren auszeichnet. Es sind Antihelden, die vom Zufall des Lebens hin und her geworfen werden und immer etwas Abgründiges haben. Wie auch in *Diesseits des Van-Allen-Gürtels*, der Titelgeschichte eines Bandes mit Erzählungen, mit der Herrndorf 2004 beim Ingeborg Bachmann Lesewettbewerb den Kelag-Publikumspreis gewann. Mit unterschwelligem Sadismus entzaubert der Erzähler einem ihm unsympathischen 13-jährigen Jungen dessen Traumberuf Kosmonaut. (...) Trotz aller Aggressivität entsteht zwischen dem Jungen und dem Erzähler so etwas wie Nähe, vielleicht sogar Freundschaft. Im Februar 2010 wird bei Wolfgang Herrndorf ein nicht heilbarer Gehirntumor, ein sogenanntes Glioblastom diagnostiziert. Die meisten Kranken sterben einige Monate nach der Diagnose, nur wenige überleben Jahre. Herrndorf beginnt, das Blog *Arbeit und Struk-*

*tur* zu schreiben, zunächst nicht öffentlich, dann öffentlich. Und er beginnt manisch zu arbeiten. „Ich schreibe ... ungefähr dreimal so schnell wie sonst und zehnmal so viel.“ Als erstes stellt er seinen sechs Jahre zuvor begonnenen Jugendroman *Tschick* fertig, der im Herbst 2010 erscheint und ihn mit einem Schlag bekannt macht. Die Geschichte der Freundschaft zwischen dem 14-jährigen Maik und dem gleichaltrigen, aus Russland stammenden Tschick, die einen Lada klauen und damit durch die ostdeutsche Provinz fahren, ist so spannend und witzig, so überzeugend wirklichkeitsnah erzählt, dass das Buch nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen ankommt. Mit *Tschick* gewinnt Herrndorf den Deutschen Jugendbuchpreis und landet auf der Bestsellerliste des *Spiegel*. Aber auch in seinem optimistischsten Roman sind Abgründe deutlich zu spüren. Abgründe, die lange vor der Krebsdiagnose vorhanden waren. „Der Jugendroman, den ich vor sechs Jahren auf Halde schrieb und an dem ich jetzt arbeite, ist voll mit Gedanken über den Tod... Aber soll ich es deswegen ändern?“ Mit dem Roman „Sand“, der im Herbst 2011 erschien und mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet wurde, kam das Thriller-Element hinzu. Der Roman spielt 1972, zur Zeit des Münchner Olympia-Attentats. In einem Land, das an Marokko erinnert, verliert ein Mann durch einen schweren Schlag auf den Kopf die Erinnerung an seine Identität. Sein Weltwissen ist intakt, aber er weiß nicht mehr, wie er heißt und woher er kommt. Er gerät in eine absurde Jagd nach etwas, das verschiedene Leute brennend interessiert, von dem er selbst aber keine Ahnung hat.(...)

Mit seinen Büchern hat Herrndorf versucht, die Zeit anzuhalten. Am Ende war für ihn das Schreiben für *Arbeit und Struktur* der beste Weg, der Angst vor dem Tod einen Moment lang zu entgehen. „Am besten geht's mir, wenn ich arbeite. Ich arbeite in der Straßenbahn an den Ausdrucken, ich arbeite im



*Szenenfoto mit  
Kinga Schmidt*

Wartezimmer zur Strahlentherapie, ich arbeite die Minute, die ich in der Umkleidekabine stehen muss, mit dem Papier an der Wand. Ich versinke in der Geschichte, die ich da schreibe, wie ich mit zwölf Jahren versunken bin, wenn ich Bücher las.“

Am 26. August ist Wolfgang Herrndorf in Berlin gestorben. Er wurde 48 Jahre alt.

*Quelle: <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2013-08/nachruf-wolfgang-herrndorf> von Fokke Joel, 27. August 2013*

## ZUR INSZENIERUNG

Die Inszenierung von Kay Wuschek, dem Intendanten des THEATER AN DER PARKAUE nimmt die Bühnenfassung von Robert Koall und ihre Unterteilung in Bilder ernst. Dramaturgisch folgt sie der assoziativen und nicht linearen Erzählstruktur der literarischen Vorlage und setzt diese als Monolog um. Ausgehend von Isas Flucht aus der Anstalt lässt die Inszenierung die Schauspielerin Kinga Schmidt in einzelnen Szenen ihren Roadtrip nachstellen. Mithilfe eines Stimmenverzerrers imitiert sie über ein Mikrofon die Rollen der männlichen Gefährten. Die Bühne bedient sich Bildern des kanadischen Malers Alex Colville und illustriert damit einzelne Szenen, sowie Stimmungen und Atmosphären. Alex Colville war ein am Realismus orientierter Maler des 20. Jahrhunderts. Seine Gemälde erinnern an Fotos, die wie zufällig Momente und Motive einfangen: ein Hund auf Eisenbahnschienen, der Blick aus der

Windschutzscheibe, die Nahaufnahme einer Pistole, die Beine eines springseilspringenden Mädchens, ein galoppierendes Pferd. Die Ausschnitte scheinen heranzoomt und vergrößert. Der Videokünstler Tobias Beidermühle hat die Bilder für die Rückwand der Theaterbühne bearbeitet. Für die Begegnung mit dem Schriftsteller wurde Wolfgang Herrndorfs Porträt animiert.

Musikalisch wird die Inszenierung vom Musiker Richard Schwabe und seiner E-Gitarre begleitet. Nachdem er den Abend eröffnet, verschwindet er hinter der Bilderleinwand und unterstützt Kinga Schmidt von dort aus. Die Kostüme von Anna-Maria Dworacyzk sind an den Alltag angelehnt. Isas kurze weiße Latzhose und das Hochzeitskleid dienen zudem als Projektionsfläche für die Bilder. Die Kostüme nutzen kleine Elemente der Verfremdung und stellen so Isas Einzigartigkeit aus.

## KARL PHILIPP MORITZ UND „BILDER DEINER GROSSEN LIEBE“

Wenn Isa im Gespräch mit dem Schriftsteller Karl Philipp Moritz als ihren Lieblingsautoren erwähnt, dann referiert sie mit dem Autoren und Philosophen auf ein bestimmtes Lebensgefühl. Karl Philipp Moritz schrieb mit „Anton Reiser“ den ersten psychologischen Roman der Literaturgeschichte und verfasste mehrere Schriften zu einer Ästhetik des Schönen. Wolfgang Herrndorf knüpft mit „Bilder deiner großen Liebe“ an Moritz' Tradition des psychologischen Romans an. Die Inszenierung benutzt Moritz' Schriften als Gestaltungsprinzip und bringt die Schönheit in Isas Geschichte zum Vorschein.

### **Karl Philipp Moritz: „Die Signatur des Schönen“**

Denn darin besteht ja eben das Wesen des Schönen, daß ein Teil immer durch den andern und das Ganze durch sich selber redend und bedeutend wird – daß es sich selbst erklärt – sich durch sich selbst beschreibt – und also außer dem bloß andeutenden Fingerzeige auf den Inhalt keiner weiteren Erklärung und Beschreibung mehr bedarf.

Sobald ein schönes Kunstwerk außer diesem Fingerzeige noch einer besondern Erklärung bedürfte, wäre es ja eben deswegen schon unvollkommen: denn das erste Erfordernis des Schönen ist ja eben seine

*Klarheit*, wodurch es sich dem Auge entfaltet.

Das in die Hülle der Existenz gleich dem elektrischen Funken verborgne Schöne findet allenthalben statt und dient der häßlichsten Oberfläche sehr oft zur Unterlage – wo also die Kunst es auf der Oberfläche darstellen will, muß sie es auch notwendig *ganz* entwickeln und es gleichsam aus sich selbst enthüllen.

Wo dann das echte Schöne sich uns entfaltet, da ist es durch sich selbst die vollkommenste Erklärung der *Vollkommenheit*, die, im Innern der Natur verborgen, unter tausend Gestalten lauscht und mehr oder weniger sich unserm Blick entzieht.

Es ist eine deutliche Beschreibung dessen, was unserer Sterblichkeit nur dunkel ahndet.

Das Licht, worin sich uns das Schöne zeigt, kömmt nicht von uns, sondern fließt von dem Schönen selber aus und verscheucht auf eine Weile die Dämmerung um uns her.

Darum fühlen wir beim Anblick des Schönen unser Herz und unsern Verstand erweitert, weil uns etwas

von demjenigen sichtbar und fühlbar zu werden scheint, was immer unsern forschenden Gedanken sich entzieht, welche durch die schwachen Laute der Sprache nur mühsam ihren Kreislauf beschreiben und immer da in sich selbst wieder zurückfallen, wo sie ihren höchsten Gegenstand zu erreichen hofften.

Je mehr wir nämlich überhaupt beim Anblick der Natur die Ursach in ihrer Wirkung, das innere Wesen der Dinge in ihren äußern Formen und Gestalten lesen, um desto befriedigter fühlen wir uns, und um desto vollkommner scheint uns das zu sein, was durch seine äußere Form zugleich sein inneres Wesen uns enthüllt.

Eben darum rührt uns die Schönheit der menschlichen Gestalt am meisten, weil sie die inwohnende Vollkommenheit der Natur am deutlichsten durch ihre zarte Oberfläche schimmern und uns wie in einem hellen Spiegel auf den Grund unseres eigenen Wesens durch sich schauen läßt.

*Quelle: Karl Philipp Moritz: „Die Signatur des Schönen“ in: Werke in zwei Bänden, Band 1, Berlin und Weimar 1973, S.290-301.*



*Szenenfoto mit  
Kinga Schmidt und  
Richard Schwabe*



### „Andreas Hartknopf“ und die Sprache der Empfindungen

Der Philosoph Karl Philipp Moritz entwirft mit seiner Sprache der Empfindungen eine Utopie einer Sprache, die eine größtmögliche Analogie zwischen Musik und Sprache herstellt. Damit entspricht er Isas Sehnsüchten nach einer stärkeren emotionalen Ausdrucksweise, die die Inszenierung mit der Musik umsetzt. Beispielhaft arbeitet Moritz seine Theorie in seinem Roman „Andreas Hartknopf“ heraus.

„Sein Studium aber ging darauf, die Musik zur eigentlichen Sprache der Empfindungen zu machen, wozu sich die artikulierten Töne nicht sowohl schickten, als die unartikulierten; die das Ganze nicht erst zerstückten, um es dann wieder zusammenzustellen, sondern die es gleich, so wie es ist, ganz und in seiner Fülle lassen. Er verstand die Kunst, durch die Musik auf die Leidenschaften zu wirken – darum trug er immer seine Flöte bei sich in der Tasche, und durch unablässige

Übung hatte er es soweit darin gebracht, daß er oft durch ein paar Griffe, die er wie von ungefähr tat, aufgebrachte Gemüter besänftigen, Bekümmerte aufrichten und den Verzagten neue Hoffnung einflößen konnte. (...) Ein jeder wird einige Male wenigstens im Leben die Bemerkung gemacht haben, daß irgendein sonst ganz unbedeutender Ton, den einer etwa in der Ferne hört,

bei einer gewissen Stimmung der Seele einen ganz wunderbaren Effekt auf seine Seele tut; es ist, als ob auf einmal tausend Erinnerungen, tausend dunkle Vorstellungen mit diesem Ton erwachten, die das Herz in eine unbeschreibliche Wehmut versetzen.“

*Quelle: Karl Philipp Moritz: „Andreas Hartknopf Eine Allegorie“, 1786.*

„Der Erzähler beschreibt so genau, wie es bei anderen Autoren nur selten geschieht, den Zusammenhang zwischen den beiden Sprachen. Indem er sie in ein Verhältnis der Übersetzbarkeit bringt, stellt er die Empfindungssprache auf eine Stufe mit der Verstandessprache, denn sie erscheint nun als ein dieser ebenbürtiges Bedeutungsreservoir. Das Fantasieren,

dessen Funktion für den musikalischen Ausdruck nach einer längeren, unauffälligen Vorgeschichte hier entschieden in den Vordergrund rückt, bringt den Akt der Transformation zustande. Die Übersetzung ist also nicht als Wort-für-Wort Übertragung zu verstehen; solche Pedanterie würde schlecht zur Vorstellung des Rhapsodisch-Formlosen stimmen, die sich mit der Improvisation verbindet.“

*Quelle: Ruth E. Müller: „Erzählte Töne: Studien zur Musikästhetik im späten 18. Jahrhundert“, Band XXX, Stuttgart 1989.*



*Szenenfoto mit Kinga Schmidt*

## WAS IST NORMAL?

Ungewöhnliche Lebensentwürfe oder extremes Wetter: Abweichungen vom Gewohnten verunsichern die Menschen. Ein Soziologe sucht nach Normen und Grenzen.

„Das ist doch nicht normal!“ Mit der größten Überzeugung erklären wir im Alltag Dinge für normal oder unnormal. Doch wer nachfragt, was genau normal bedeutet, bekommt höchstens eine tautologische Antwort: „Na, normal eben!“

Sobald sich aber die Dinge grundlegend ändern, wird „Normalität“ zum Streitfall. Zwei Entwicklungen haben dazu geführt: Heute wird eine weit größere Vielfalt von individuellen Entscheidungen und Lebensentwürfen toleriert als noch vor ein paar Jahren – eine Bundespräsidenten-Gattin mit Tattoo, ein schwuler Bürgermeister oder ein Minister mit Patchworkfamilie. Der Literaturwissenschaftler Jürgen Link, der Ende der neunziger Jahre eine Theorie des Normalismus entwarf, formuliert es so: „Offenbar erweitern sich die Normalitätsspektren und ihre Spreizung.“ Kurz: Es ist heute mehr normal als früher.

Die andere Entwicklung läuft diesem Trend genau entgegen. Die Wirtschafts- und Finanzkrise und all die kleinen Krisen in ihrem Gefolge lassen vieles als nicht mehr normal erscheinen: Sie hätten „eine Explosion von Äußerungen über Normalität, ihren Verlust und die Versuche, die Krise zu ›normalisieren‹, in Medien, Politik und Wirtschaft hervorgerufen“, schreibt Link in seinem Buch *Normale Krisen?*.

Ein aktueller Streit um die Definition des Normalen tobt gerade unter Psychotherapeuten. In dieser Woche erscheint die fünfte Auflage des *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*, kurz DSM-V. Hier definieren amerikanische Psychotherapeuten die Grenze zwischen Trauer und Depression, zwischen pubertärer Orientierungssuche und bipolarer Störung, zwischen normalem menschlichem Verhalten und behandlungsbedürftiger Krankheit.

Gibt es einen messbaren Kern des Normalen? Oder ist Normalität nur Ansichtssache? Und wie viel Abweichung von der Norm tolerieren wir?

### Gerhard Schulze, Sozialforscher

„Wir sind alle hochsensible Normalitätserführer“, sagt Gerhard Schulze. „Ohne unsere Antenne für das Regelmäßige wären wir nicht lebensfähig.“ Schulze ist Soziologe, Anfang der Neunziger wurde er mit seiner *Theorie der Erlebnisgesellschaft* bekannt. In seinem aktuellen Buch *Krisen. Das Alarmdilemma* beschäftigt er sich mit dem Begriff der Normalität: „Wer Krise sagt, muss sagen können, was normal ist.“ Eine erste Antwort lautet: Normal ist, was wir gewohnt sind. Und das erfassen wir, indem wir dauernd gefühlte Statistiken anfertigen – für den Alltag reicht das meist.

Für politische und gesellschaftliche Diskussionen reicht das nicht. Gerhard Schulze war lange Jahre Professor für Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Bamberg. Er hat versucht, unsere Alltagsempirie zu objektivieren. Mit standardisierten Fragebögen (Prinzip: 0 = trifft gar nicht zu, 10 = trifft voll zu) und der statistischen Analyse der Daten bemüht sich die Sozialforschung, die Wirklichkeit in den Griff zu bekommen: Normalverteilungen, Durchschnitte, Standardabweichungen sind die Ergebnisse. Das ist übersichtlich. Aber ist es aussagekräftig?

„Lächerlich“ seien viele Einsichten, sagt Schulze. „Empirische Pseudo-Sozialforschung!“ Um dem Normalitätsempfinden auf die Spur zu kommen, reiche die Erfassung von Häufigkeiten nicht aus; dazu brauche es andere Methoden: teilnehmende Beobachtungen, Gruppendiskussionen, Interviews. „Der Trend zur Mathematisierung der Soziologie spiegelt das Streben nach einer Exaktheit, wie sie in den Naturwissenschaften selbstverständlich ist“, sagt Schulze. „Aber das Normale in der Kultur ist unscharf.“

In den Naturwissenschaften dagegen erscheint alles präzise. Eine Körpertemperatur knapp unter 37 Grad gilt in der Medizin als normal; schon wenige Grade mehr lassen den Körper heftig reagieren. Und weil wir es uns gern einfach machen, schließen wir oft von unserem Körper auf die Welt, sagt Schulze: „Der Körper ist das älteste und am weitesten verbreitete Normalitätsmodell.“ Und das geht so: Einen normalen Körper spürt man nicht. Merkt man etwas, ist man krank. Dann müssen Medikamente oder Operationen her, bis alles wieder normal ist. Fertig. Und wenn wir mit diesem einfachen Normalitätsmodell des Körpers auf die komplizierte Welt losgingen, müsse das schiefgehen, sagt Gerhard Schulze: „Die Normalität von komplexen Systemen wie Gesellschaft, Wirtschaft oder Weltklima verlangt nach eigenen Theorien. Die Körpermetapher passt viel weniger, als sie suggeriert.“ (...) Wir schließen oft vom Gewohnten auf das Gewünschte.“ Denn die Normalität hat zwei Seiten: zum einen die beobachtete und gemessene, von der bisher die Rede war, zum anderen die normative, also gewünschte oder vorgeschriebene. Aus der einen lässt sich die andere nicht ableiten. Noch etwas erschwere das Reden über Normalität, sagt Schulze: Es gibt nicht nur den Normalzustand – sondern auch die normale Veränderung. Häufig klingen gesellschaftliche Debatten aber so, als sei Veränderung an sich ungewöhnlich (empirisch unnormal) oder unerwünscht (normativ unnormal). Ersteres stimmt fast nie, Letzteres oft auch nicht. „Stellen Sie sich eine Automesse vor, auf der keine Innovationen präsentiert werden. Das würde das Publikum als total unnormal beanstanden“, sagt Schulze. „Aber die Normalität der Veränderung ist noch schwerer zu erkennen als die Normalität eines Zustands.“

Und was ist nun mit der Veränderung der Normalität? Ist bald „das Ende der Normalität“ gekommen, wie der Journalist Gabor Steingart in seinem gleichnamigen Buch behauptet? Schulze meint: nein. „Zwar werden in Familie und Partnerschaft heute mehr Varianten toleriert als früher“, sagt er. „Aber jeder Einzelne muss sich ja für eine Möglichkeit entscheiden. Sobald man mit einem Menschen mehr als eine Nacht verbringt, konstruiert man mit ihm eine gemeinsame Normalität.“ Und auch dass der Personenkreis, für den eine Normalität gilt, immer kleiner werde, stimme nicht durchweg: „In der Familie ist das so, aber in der Konsumwelt und im öffentlichen Leben nicht: Da wird der westliche Standard für immer mehr Menschen auf der Welt zur Normalität.“ (...)

Normalität ist eine Frage von Messwerten, statistischen Häufigkeiten, Gewohnheiten. Normalität ist aber auch eine Frage von allgemeinen Vorschriften und persönlichen Wünschen. Das erklärt, warum die Toleranz für Abweichungen in einigen Bereichen zunimmt (Homo-Ehe), während sie gleichzeitig in anderen gegen null tendiert (Pyrrolizidin im Honig). So verbreitet das Reden über Normalität im Alltag ist, so kompliziert ist ihre Definition im Detail. Oder, wie der Soziologe Gerhard Schulze sagt: „Es gibt kaum etwas Schwierigeres als eine Theorie des Normalen.“

*Quelle: Was ist normal von Stefanie Kara, <http://www.zeit.de/2013/20/normalitaet-normen-und-grenzen>, Die Zeit 8. Mai 2013*

## **WEITERFÜHRENDE LITERATUR**

- Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft, Berlin 1973.
- Allen Frances: Normal: Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen, Köln 2013.
- Karl Philipp Moritz: Die Signatur des Schönen, in: Werke in zwei Bänden, Band 1, Berlin und Weimar 1973, S.290-301.
- Karl Philipp Moritz: Andreas Hartknopf, 1786.
- Wolfgang Herrndorf: Arbeit und Struktur, Berlin 2013.
- <http://www.wolfgang-herrndorf.de/archiv/>

## HINWEISE FÜR DEN THEATERBESUCH

### Liebe Lehrerin, lieber Lehrer,

viele Kinder und Jugendliche besuchen zum ersten Mal ein Theater. Daher empfehlen wir Ihnen, sich im Vorfeld mit Ihren Schülerinnen und Schülern die besondere Situation zu vergegenwärtigen: Das Theater ist ein Ort der Kunst. Hier kommen wir aus dem Alltag in einer anderen Wirklichkeit an. Die Welt und in ihr der Mensch mit seinen Fragen, Sehnsüchten, Ängsten, Widersprüchen wird auf dem Theater mit künstlerischen Mitteln dargestellt und bietet Raum für unzählige unterschiedliche Erfahrungen. Jede Zuschauerin, jeder Zuschauer wird das Theater mit anderen Eindrücken und Erlebnissen verlassen: mit den eigenen. Sie unterscheiden sich von den Erfahrungen, die die Nachbarn gemacht haben.

Im Theater spielen meistens Schauspieler. Manchmal sind es auch Puppenspieler mit ihren Puppen und Objekten oder auch Tänzer, Musiker und Sänger. Aber alle verschiedenen Theaterformen haben eins gemeinsam: Sie finden alle im Jetzt, im Augenblick, live statt und immer in Interaktion mit dem Publikum. Ohne Publikum findet kein Theater statt. Besonders Kinder verstehen das Theater als Kommunikationsort und nehmen an dieser Kommunikation teil. Sie sprechen mit, werfen Reaktionen spontan, laut und sofort ein, machen Kommentare, lachen oder erschrecken sich, sie setzen sich zu dem, was sie sehen, in Beziehung. Die meisten Reaktionen der jungen Zuschauer sind keine bewusste Störung. Über viele dieser Reaktionen freuen wir uns, sie müssen durch Sie nicht unterbunden werden. Manche Reaktionen aber offenbaren, dass die Zuschauer nicht realisieren, dass die Schauspieler live für ihr Publikum spielen. Dann können sie auch beleidigend werden. Hier benötigen wir Ihre Unterstützung, denn für die Schauspieler ist es schwer, aus ihrer Rolle herauszutreten und die Aufführung zu unterbrechen.

Wir möchten Ihnen für den Theaterbesuch mit Ihrer Klasse noch einige Hinweise mit auf den Weg geben, damit die Vorstellung für alle Beteiligten auf der Bühne und im Saal zu einem einmaligen und schönen Theatererlebnis wird:

1. Wir bitten Sie, rechtzeitig im Theater einzutreffen, so dass jeder in Ruhe Jacke und Tasche an der Garderobe abgeben kann. Unsere Garderobe wird während der Dauer der Vorstellung beaufsichtigt und ist im Eintrittspreis enthalten.
2. In unseren Programmzetteln lässt sich nachlesen, wie lange ein Stück dauert und ob es eine Pause gibt. Wenn möglich bitten wir darum, Toilettengänge während der Vorstellung zu vermeiden.
3. Es ist nicht gestattet, während der Vorstellung zu essen, zu trinken, Musik zu hören und das Handy zu benutzen, außer das Publikum wird explizit dazu aufgefordert. Mobilfunktelefone und mp3-Player müssen vollständig ausgeschaltet sein. Während der Vorstellung darf weder telefoniert noch gesimst oder fotografiert werden.
4. Der Applaus am Ende einer Vorstellung ist eine Anerkennung der Arbeit der Schauspieler und des gesamten Teams unabhängig vom Urteil über die Inszenierung. Wir bitten Sie, erst nach dem Ende des Applauses den Saal zu verlassen.

Unser Einlasspersonal, die ARTIS GmbH, steht den Zuschauern als organisatorischer Ansprechpartner am Tag der Vorstellung zur Verfügung.

Wir sind an den Erfahrungen des Publikums mit den Inszenierungen interessiert. Für Gespräche stehen wir zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich direkt an die stückbetreuende Dramaturgin oder Theaterpädagogin.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

**Ihr THEATER AN DER PARKAUE**

# PARKAUE

JUNGES STAATSTHEATER BERLIN

## IMPRESSUM

Spielzeit 2015/2016

### THEATER AN DER PARKAUE

Junges Staatstheater Berlin

Parkau 29

10367 Berlin

Tel. 030 - 55 77 52 - 0

[www.parkau.de](http://www.parkau.de)

Intendant: Kay Wuschek

Redaktion: Eva Stöhr

Gestaltung: pp030 - Produktionsbüro

Heike Praetor

Fotos: Christian Brachwitz

Titelfoto und Abschlussfoto  
mit Kinga Schmidt

Kontakt Theaterpädagogik:

Sarah Kramer

030 - 55 77 52 - 25

[sarah.kramer@parkau.de](mailto:sarah.kramer@parkau.de)

